

Auftreten schwedischer Regimenter im Südwesten erhielt Reutlingen bekanntermaßen die katholischen Klosterhöfe in der Stadt zugesprochen. Etliche Einzelbelege befassen sich in der Folge mit der langwierigen Auseinandersetzung zwischen Reutlingen und Württemberg um den Einzug von deren Getreideeinnahmen in den Dörfern des Herzogtums. Mag diese Streiterei eher banal erscheinen, machen die Klagen aus den Klosterterritorien Marchtals und Zwiefaltens über den Einfall und die Gewalttaten der Schweden das Kriegsgeschehen mit all seinen Schrecken anschaulich (S. 374f.). Umso bedrückender, wenn man bedenkt, auf welche Weise der Krieg dann nur zwei Jahre später nach der Schlacht bei Nördlingen die südliche Hälfte des heutigen Bundeslands heimsuchen sollte, doch diese zweifellos noch wesentlich ertragreichere Zeit bleibt außerhalb der Quellensammlung.

Selbstverständlich kann man sich, möchte man eine Geschichte jener Jahre schreiben, nicht auf diese Regestensammlung beschränken. Immerhin bietet sie für die Orte im heutigen Landkreis Reutlingen manche Detailinformation, nach der man sonst mit Mühe suchen würde. Nutzbar wird das Werk indes erst durch ein ausführliches Register von Personen- und Ortsnamen. Kleinere Flüchtigkeitsfehler wie die hin und wieder unvollständigen Archivsignaturen (S. 48, 176, 232) oder fehlende Indexbegriffe (etwa die S. 162 genannte Achalm) schmälern den Wert des Buchs nicht.

Roland Deigendesch

*Werner Gebhardt: Die Hohe Karlsschule, ein Lehr- und Gewerbebetrieb in Stuttgart von 1770 bis 1794. Biographisches Lexikon und historische Beiträge. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2021. 397 S., 79,00 Euro.*

Die Hohe Karlsschule wurde 1770 von Herzog Karl Eugen in Stuttgart als Gegenentwurf und als Ergänzung zur Landesuniversität in Tübingen gegründet – sie befand sich zunächst auf der Solitude, dann in einem heute nicht mehr vorhandenen Gebäude hinter dem Alten Schloss. Die Anstalt war eher praktisch orientiert und sollte vor allem dazu dienen, die klügeren unter den Landeskindern durch die Möglichkeit eines breit aufgestellten, aber auf die Interessen Karl Eugens ausgerichteten Studiums dauerhaft an den Hof – sei es im Militär oder in der Verwaltung – zu binden.

Der vorliegende Band mit dem etwas sperrigen Titel ist ein Nachschlagewerk, das eine wichtige Ergänzung zu dem 2011 erschienenen biographischen Lexikon *Die Schüler der Hohen Karlsschule* desselben Autors bietet, das die Biographien der 2105 Schüler der Hohen Karlsschule aufführt – darunter auch Berühmtheiten wie den Dichter Friedrich Schiller, den Bildhauer Johann Heinrich Dannecker, den Zoologen Georges Cuvier, den Architekten Nikolaus Friedrich Thouret oder den Komponisten Johann Rudolf Zumsteeg. In diesem zweiten Band wird nun das Lehr-, Aufsichts- und Dienstpersonal dieser für die württembergische wie deutsche Geistesgeschichte so wichtigen

Institution aufgeführt; dazu enthält er Ergänzungen zu den Biographien der Schüler im ersten Teil, einen Aufsatz von Rudolf Krauß über „Die Buch- und Notendruckerei der Hohen Karlsschule“ sowie drei sehr lesenswerte „Erinnerungen an die Karlsschulzeit“ von ehemaligen Schülern. Mit den beiden Bänden werden nun also alle Personen, die mit der Karlsschule zu tun hatten, biographisch dokumentiert (mit Ausnahme allerdings des Herzogs).

Festgehalten werden für jeden einzelnen Namen die Lebensdaten, die Funktion an der Karlsschule, dazu eine knappe Biographie mit den Lebensstationen davor und danach, Angaben zu Heirat, Kindern und Eltern, schließlich – falls vorhanden – Hinweise zu weiterführender Literatur. Insgesamt sind das 282 offiziell und 66 anderweitig dokumentierte Personen, darunter auch manche Bekannte aus dem ersten Band, die nicht nur Schüler, sondern dann auch Lehrer an der Karlsschule waren, etwa Dannecker oder Zumsteeg. Die einzelnen Einträge sind trotz der Lücken, die die Überlieferung gelassen hat, von einer bewundernswerten Gründlichkeit und Vollständigkeit. Wer diese Daten einmal für eine einzige Person zusammengetragen hat, weiß, wie viel Recherchearbeit in Bibliotheken und Archiven dahintersteckt – schon das stellt eine bedeutsame Leistung dar.

Ein solches Buch ist natürlich nicht dazu gedacht, es von vorn nach hinten durchzulesen; es erweist seine Dienste vor allem als Nachschlagewerk für Informationen und als Ausgangspunkt für weitere Nachforschungen. Aber so fade und trocken, wie man denken kann, ist das Buch dann auch wieder nicht, denn im Detail menschelt es durchaus, vor allem bei den weniger „gelungenen“ Lebensläufen. Zahlreiche Ortswechsel und Anstellungen, mehrfaches Heiraten und eine hohe Kinderzahl deuten meist auf persönliches Unglück, finanzielle Not, Krankheit und Sterblichkeit. Einzelne Schicksalsschläge vermerkt Gebhardt mit einer nüchternen Lakonik. So heißt es über den englischen Sprachlehrer Joseph Gosse, Verfasser des Buches *Masterpieces of Good Writing, collected from the best English authors, published for the use of the Ducal Military Academy in Stouccard* (1780), er kam, so Gebhardt, „in Stuttgart finanziell nicht zurecht, machte beträchtliche Schulden und entfloß im Febr. 1782 seinen Gläubigern“, danach sei er zuerst nach Straßburg, dann zurück nach England gegangen, wo sich seine Spur verliert (S. 54). Oft blieb als letzter Ausweg nur die Auswanderung: So etwa im Falle des Hauptmanns Carl Benedikt Schmeckenbecher, der aus unbekannten Gründen 1782 mit Frau und Kindern in die holländische Kapkolonie nach Südafrika ausgewandert ist (S. 131). Ähnlich auch der Kameralwissenschaftler Jakob Friedrich Autenrieth (der Vater des berühmten Arztes), über den es heißt: „Autenrieth war ein tüchtiger Verwaltungsbeamter, aber Herzog Karl Eugen und er hatten verschiedene ‚Wellenlängen‘, es kam zu fortdauernden Querelen.“ Ergebnis: „Verbittert kehrte Autenrieth Württemberg den Rücken und suchte sein Glück in der Neuen Welt. 1794 reiste er mit zwei Söhnen in die USA. Aber die Erwartungen erfüllten sich nicht, so kehrten sie nach einem Jahr nach Würt-

temberg zurück.“ (S. 13) Manchmal zitiert Gebhardt auch aus behördlichen Beurteilungen, zum Beispiel aus der des Altphilologen Johann Jakob Heinrich Nast, der zwar „bei guten, obgleich eben nicht hervorragenden Naturgaben viel schöne Kenntnisse in der klassischen Literatur“ besitze, sich aber „in allzuleicht aufbrausender Hitze mit seinen Zuhörern öfters in einen Krieg“ einlasse, „in welchem er sich nicht immer aufs beste zu benehmen“ wisse. (S. 111) Mit etwas Aufmerksamkeit und Imaginationsgabe steckt dieses Buch voller noch unerzählter Geschichten.

Stefan Knödler

*Frank Walter Steinmeier (Hrsg.): Wegbereiter der deutschen Demokratie, 30 mutige Frauen und Männer 1789–1918. C. H. Beck Verlag, München 2021. 448 S., 30 Schwarz-Weiß-Abbildungen. 28,00 Euro.*

Der Bundespräsident habe es sich zur Aufgabe gemacht, so verkündet es Frank Walter Steinmeier im Klappentext dieser Publikation, Demokratie zu stärken und sich dafür einzusetzen, dass die deutsche Demokratiegeschichte mit ihren Orten und Protagonisten Teil der Gedenkkultur wird. Deshalb sei dieses Buch entstanden, das von dem Publizisten Benedikt Erenz konzipiert wurde. In seiner Einführung schreibt Steinmeier, er wolle neben den Kern der deutschen Erinnerungskultur, der Aufarbeitung der NS-Zeit und der Shoah, das Bewusstsein für die Wurzeln der Demokratie und Freiheitsbestrebungen stärken. Hier konstatiert er eine geringe Wertschätzung und stiefmütterliche Behandlung – bedingt durch Dominanz der national-orientierten Geschichtsschreibung mit ihren Bismarckdenkmälern und Kaiser-Wilhelm-Monumenten und Verachtung der Demokratie.

Im einleitenden Beitrag von Barbara Stollberg-Rilinger mit dem Titel „Viele Wege zur Demokratie“ weist die Geschichtsprofessorin auf eine Vielzahl von Partizipationsschancen im vormodernen Deutschland hin. Sie benennt vor allem Anteilnahme der Bürger in Stadtgemeinden und insbesondere in Reichsstädten, die allerdings oligarchisch strukturiert seien. Dass die Idee allgemeiner, gleicher, demokratischer Partizipation aufkommen konnte, dafür brauchte es der Historikerin zufolge die Zuspiitung wirtschaftlicher und gesellschaftspolitischer Faktoren sowie vor allem mediale und bildungspolitische Voraussetzungen. Die vom Bundespräsidenten herausgegebene Publikation beschreibt dann allerdings einen eigenen Weg zur Demokratie bzw. wählte 30 Wegbereiter der Demokratie aus: also Personen statt Strukturen, Porträts statt gesellschaftlicher Zusammenhänge.

So präsentiert das Buch eine Auswahl an Persönlichkeiten, die zu den Wegbereitern der Demokratie gezählt werden: 30 Persönlichkeiten, 8 Frauen und 22 Männer werden vorgestellt, die zwischen 1789 und 1918 gewirkt haben, eine Auswahl, die subjektiv und unvollständig sei. Der Weg der Demokratie wird in dem Buch in vier Kapitel gegliedert: Die Mainzer Republik von 1793